

Es ist still im „Haus Nienland“ in Hopsten. Im Flur hängen drei Fettschwarten unter der Decke. Auf dem Gasherd in der Küche köcheln Kartoffeln und Gemüse. Daneben auf der Eckbank sitzt Tödden-Theo und säubert Erdbeeren mit einem kleinen geschwungenen Messer. Das Gesicht ist voll, die Backen sind ausgeprägt, ebenso die Lippen, der Seitenscheitel ist akkurat gezogen. Wenn 84-Jährige zu reden anfängt, donnert ein Grollen durch den Raum – wie viele Münsterländer rollt er das „R“ –, nur bei ihm klingt es so, als starte ein Rasenmäher. „Warrrrum ich Tödden-Theo genannt werde? Wenn man sich hier im Dorf für etwas interessiert, nennen einen die Leute so.“ Dann stützt er sich mit seinen kräf-

serie **EXPEDITION NRW**
Der Heimat auf der Spur



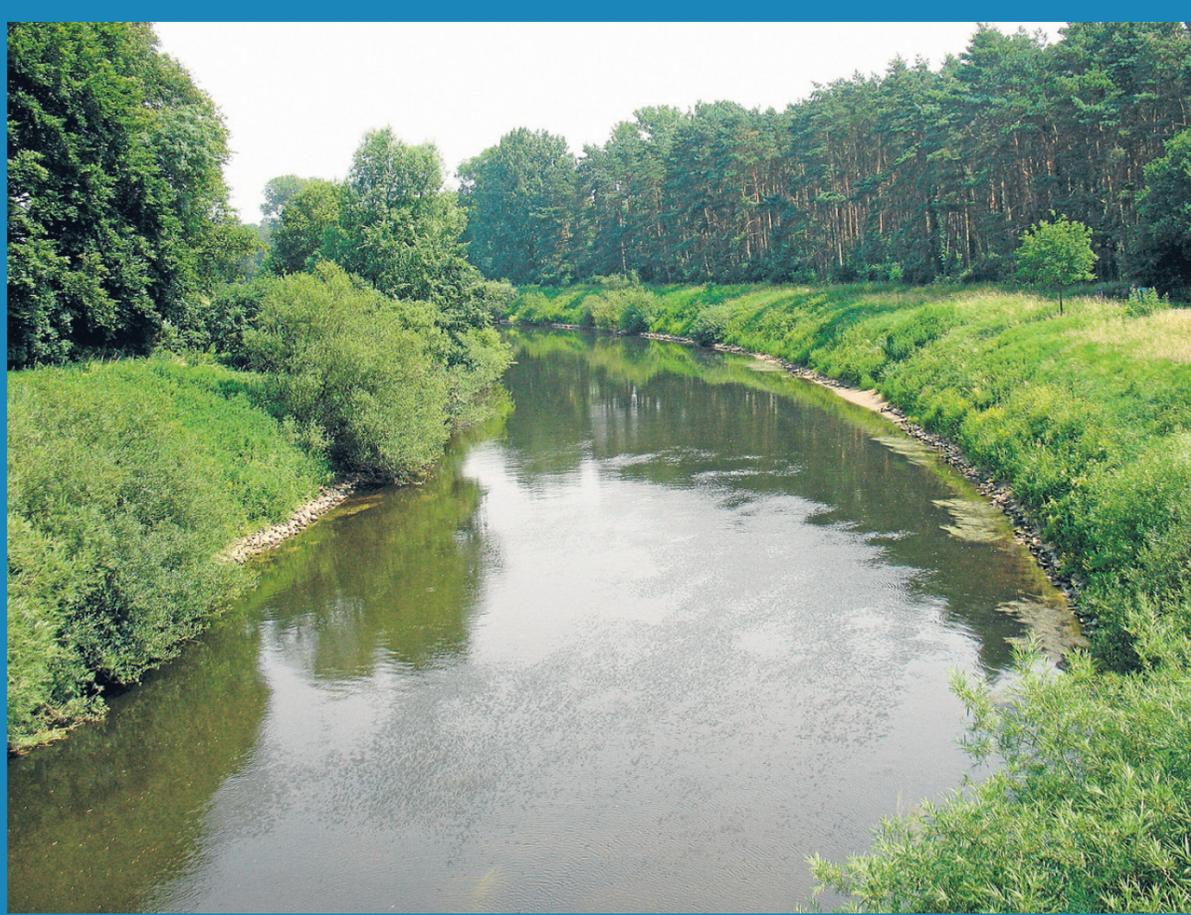
tigen Händen auf den Tisch und stemmt sich von der Eckbank hoch, kippt Zucker auf die Erdbeeren und schlurft hinaus auf die Bank vor seinem Haus. Dabei weist er nicht ohne Stolz auf die zahlreichen Trophäen hin, Geweihe von Rehen und Damhirschen hängen da, aber auch ein ausgestopfter Fasan, Biber, Wiesel, Eule und Eichhörnchen harren regungslos im großen Flur. Theo Greß, der als ein Urgestein Hopstens gilt, charakterisiert die Menschen seiner Heimat als bodenständig, kleinbürgerlich – „sie halten zusammen, egal ob auf der Kirme oder dem Feuerwehrrfest. Auch wenn man mal weg ist, man freut sich immer wieder, in die Heimat zurückzukehren.“

Seine Frau hat das Tödden-Haus mit den grünen Fensterläden geerbt, das so groß und mächtig gebaut wurde, dass die Menschen im Dorf es Poggeburg nannten. Es ist eines der ältesten Häuser Hopstens und soll auf die Karolingerzeit zurückgehen. Dated ist es nicht. Der reiche Tödde Hermann Pogge, 1680 geboren, wollte sich, so viel steht fest, ein Haus wie eine Burg bauen – und schuf den Seitenflügel. Dessen Ursprung, das Jahr 1743, ist die einzige Altersangabe. Hinter dem Haus, das als

Geranien wirken wie das Klischee gewordene Sinnbild von Spießigkeit

Wasserburg, Gutshaus und Pfarrhaus genutzt wurde, ist ein Garten mit Obstbäumen und Hühnern. Auch der Dichter Josef Winckler, der seit 1899 in Hopsten lebte, tagte hier mit seinen Poeten-Kameraden. Kein Wunder. Wein rankt sich um die weißen Holzrahmen der Fenster, Stauden und Blumen umrahmen das Haus. In seiner Idylle könnte es einem Märchenbuch entsprungen sein – zusammen mit seinem mächtigen Hausherrn. Tödden-Theo muss wieder hinein in die gute Stube. Am Nachmittag kommen ihn einige seiner neun Enkel besuchen, da gibt es noch einiges zu tun.

Die Vorgärten hier im Münsterland sind so ordentlich bepflanzt und die Rasenränder so akkurat geschnitten wie mit einem Nasenhaarrasierer nachgezogen. Die Kirchenbänke sind mit Namensschildern versehen – getrennt nach Männern auf der rechten, Frauen auf der linken Seite. Die Sitzordnung gilt natürlich schon lange nicht mehr. Doch der Geist, der hier durch die Vorgärten und gesteihten Gardinen weht, ist ein strenger. Mancher wird die gepflegten Blumenkästen auf den Balkonen als Sinnbild für Spießig-



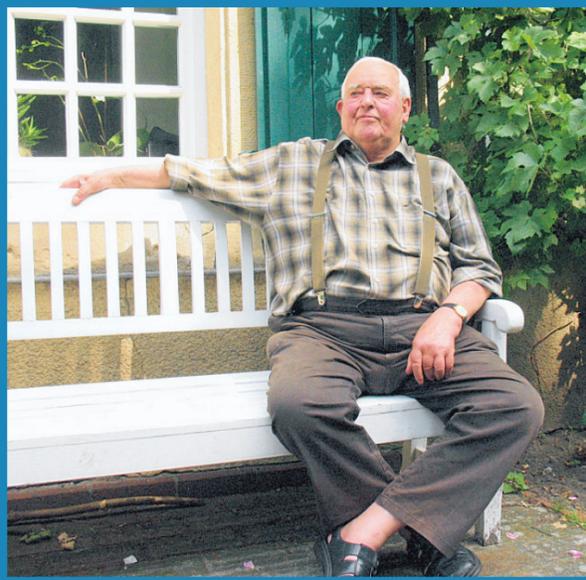
Idylle an der Ems, die von Wäldern und Wiesen umrahmt ist

BILDER: ROTH

„Ein umgängliches Volk, hier herrscht Friede“

In zehn Etappen durch Nordrhein-Westfalen – Die erste Folge unserer Wanderung führt von Hopsten im nördlichen Münsterland Richtung Süden

VON PAMO ROTH



„Man freut sich immer wieder auf die Heimat“: Tödden-Theo.



Das Ave Maria unter 11 8 33



keit deuten. Den Hopstenern gefällt es einfach. „Was Heimat ist? Hier gibt's nichts Spannendes. Hier ist nichts los. Es ist klein, ruhig, halt so ein Familiendorf“, befindet die Kaugummi kauende 15-jährige Lisa. Mit ihren Freundinnen sitzt sie in dem Eiscafé „Bella Italia“ im Ortskern. Außerdem gibt es noch eine Metzgerei, einen Imbiss, mehrere Restaurants und Bäckereien und das „Schnitzelparadies“. Jugend auf dem Land kann manchmal grausam sein. Die Feuersirene ertönt. Danach Kirchenglocken. Zwölf Uhr mittags in Hopsten. Die akustische Chronologie auf dem Land ist zuverlässig.

Das Knapp-8000-Seelen-Dorf ist reich geworden durch die Tödden, Wanderkaufleute und Hausierer, die nach dem Dreißigjährigen

Krieg mit dem hier produzierten und dem aus Bielefeld stammenden Leinen über das Land zogen Holland. Es grüßen nicht nur mehrere Tödden-Figuren an der Straße, auch im Wappen der Stadt erkennt man einen Wanderer mit Kniebundhosen. Zu den bekanntesten Gestalten der Stadtgeschichte gehört der Sozialbischof Wilhelm Emmanuel von Ketteler, der hier von 1846 bis 1849 wirkte. Drei Jahre, die ihn als „Bauern-Pastor“ entscheidend geprägt haben. Der Name der Stadt rührt vom Sumpfund Moorgebiet her, weil ursprünglich nur auf Anhöhen gesiedelt werden konnte – auf einen „Hop seten“.

„Man muss mit jemandem erst einen Sack Salz essen, bevor man sich versteht“, heißt es über die sturen Westfalen, die angeblich

mit Zugereisten nicht schnell warm werden. Der schnauzbärtige Dorfpolizist Norbert Bednorz bescheinigt dem Ort eine unspektakuläre Kriminalitätsstatistik: „Mit Alkohol sind die meisten Klamotten.“ Hopsten sei ein angenehmes Städtchen. „Das ist ein umgängliches Volk, hier herrscht Friede.“ So weit die Ordnungsbehörde.

Hinter Hopsten erstrecken sich die Felder. Der Handelsweg der Tödden führt schnurgerade durch die Felder, die sich bis zum Horizont ziehen, abwechselnd Weizen und Mais – gold, grün, gold. Das Land ist so eben, dass der Blick sich in der Ferne verliert, begrenzt nur durch die Pappeln am Horizont. Hier könne man sehen, wer einen am nächsten Tag besuchen komme, lautet eine landläufige Weisheit, und sie manifestiert sich

unausweichlich, wenn man in dieser weiten Flur unterwegs ist. Zehn Störche staksen vornehm über ein frisch gemähtes Feld. Das Land ist still bis auf das Sirren des Windes in den Pappeln am Wegesrand. Es duftet nach Gras und Heu. Nur manchmal weht eine säuerlich-süße Fahne von Dünger von einem der Gehöfte, die sich breit wie Kuhfladen unter Baumgruppen ducken. Zwei Heidschnucken liegen ausgestreckt im Schatten und träumen. Siesta im Tecklenburger Land. Nichts regt sich.

Nur in der Luft herrscht Betrieb. Es trillert, zwitschert und jubiliert. Kein Wunder, sind doch weite Teile Naturschutzgebiet. Das 88 Hektar große Gebiet Troghahn entlang der Niederungen der Hopstener Aa, einem Nebenfluss der Ems, zählt zu den wichtigsten

Brutplätzen für Wiesenvögel in der Region. Hier hausen der Kiebitz, der Brachvogel, die Nachtigall und die Rohrweihe.

Kurz vor Rheine liegt am Ende einer schattigen Allee das ehemalige Kloster Bentlage. Das Gemäuer verbreitet Kühle. Mönche leben hier schon seit der Säkularisation Anfang des 19. Jahrhunderts nicht mehr. Heute versuchen sich hier Künstler mit ihren Werken zu verwirklichen. In der Nähe rinnt immer noch Solewasser durch zwei Salinen und kristallisiert sich in glitzernden Salztropfen am Holz. In der Ems stehen drei Angler wie Statuen im Wasser, in der Nähe planschen Kinder am Strand. Hier wird gepaddelt und gerudert.

Die Ems ist in Rheine sozusagen das Zentrum der Stadt, deren Fußgängerzone über eine Brücke führt. Das Tor am Eingang zu der heute 76 000 Einwohner zählenden Stadt ist wuchtig. Vielleicht kann man sich so ähnlich das Schloss in Franz Kafkas gleichna-

„Wenn es eine heile Welt gäbe, wäre sie wohl hier oben im Münsterland

migem Roman vorstellen. Unangreifbar hoch und mit nur blinden Fensterchen.

Rheine im Sommer wirkt pittoresk und geradezu bilderbuchschön. Auf dem Marktplatz macht eine Gruppe Jugendlicher aufmerksam auf Homophobie und Rassismus. „Ein großes Thema gerade auf dem Land“, sagt Kay Schmidt (20) vom Projekt „Liebesleben“. Mit ihrer Regenbogenfahne touren sie durch das Münsterland. Sanfter Protest gegen Diskriminierung.

Die Stadt Rheine ist durch die Textilindustrie reich geworden, dann wurde sie eine der größten Garnisonsstädte, jetzt wird der Bundeswehr-Standort geschlossen, mittelständische Betriebe sorgen für relativen Wohlstand. Die Arbeitslosigkeit liegt bei rund vier Prozent. Die Menschen hier seien bodenständig, verbindlich und vor allem verlässlich – im Gegensatz zu den Rheinländern, die sich ja angeblich am nächsten Tag nicht mehr an ihre Versprechen erinnern können, bekommt man zu hören.

Entlang der Ems Richtung Emsdetten sind die Wege nicht mehr schnurgerade, sondern mäandern in kleinen Kurven durch die Niederungen des Flusses. Aus den einzelnen Baumgruppen sind Wälder geworden. Durchschnitten von Wiesen und Feldern. Plötzlich sind Schüsse im Wald zu hören. Eine Schießübung. Noch sind die Soldaten nicht ganz weg.

Ein Stückchen weiter stoßen wir auf eine ausgemusterte gelbe Telefonzelle. Irgendein frommer Pragmatiker hat diesen verwaisten Ort der Kommunikation in eine Marienkapelle verwandelt. Der magenta-farbenene 11 8 33-Aufkleber ist nun überschrieben mit einem schwarzen „Ave Maria“. Wenn es eine heile Welt gäbe, wäre sie wohl hier oben im Münsterland, wo die Haustüren grundsätzlich offen, die Vorgärten so schmuck und gepflegt sind und die Bewohner an das Gute im Menschen und das Heil aus dem Himmel glauben. Ein bisschen Frieden.

Online-Rubrik

Manchmal geht es um Orte, manchmal um Erinnerungen oder Eindrücke. Fest steht: Mit dem Begriff Heimat verbinden unsere Autoren verschiedene Gedanken. Lesen Sie online in unserer Rubrik „Expedition NRW – Notizen am Wegesrand“, welche das sind. Jeden Samstag und Mittwoch auf www.ksta.de/expedition